

Differenz und Dynamik im Islam

Festschrift für Heinz Halm zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von

Hinrich Biesterfeldt und Verena Klemm

Difference and Dynamism in Islam

Festschrift for Heinz Halm on his 70th Birthday

Edited by

Hinrich Biesterfeldt and Verena Klemm

Unter Mitarbeit von Beate Backe und Martin Jagonak

With the assistance of Beate Backe and Martin Jagonak

ERGON VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch den Universitätsbund Tübingen e.V.

Umschlagabbildung:

Illustration zu einer Handschrift des *Gulistān* von Sa'di: Zwei Ringer (Fleischer CCC: B. or. 278, f. 30 v.).
Gedruckt mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Leipzig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the
Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

© 2012 Ergon-Verlag GmbH · 97074 Würzburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

Umschlaggestaltung: Jan von Hugo
Satz: Thomas Breier, Ergon-Verlag GmbH

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-89913-885-6

Inhaltsverzeichnis / Table of contents

Laudatio	11
In Praise of Heinz Halm	15
Tabula Gratulatoria	19
Verzeichnis der Schriften von Heinz Halm	21

Recht und Autorität / Law and Authority

<i>Jens Scheiner</i> Al-Ḥākim, die Šurūt al-ʿUmarīya und die Ahl al-Kitāb	37
<i>Farhad Daftary</i> The Concept of <i>Hujja</i> in Ismaili Thought	55
<i>Irene Schneider</i> Der direkte Draht zum Herrscher? Nāṣir ad-Dīn Šāh (reg. 1848–1896) und das Petitionswesen	67
<i>Rainer Oßwald</i> The Suppressed Male and his Struggle for Emancipation: The Case of the Western Sahara	83
<i>Roswitha Badry</i> ,Vorsicht geboten‘! Oder ,Obligationszeit‘ statt ,Freizeit‘: <i>Fatāwā</i> zu erlaubten und verbotenen Vergnügungen	97

Rivalität und Kampf / Rivalry and Struggle

<i>Wilferd Madelung</i> Al-Mahdī al-Ḥaqq, al-Ḥalīfa ar-Rašīd und die Bekehrung der Dailamiten zur Šiʿa	115
<i>Maribel Fierro</i> Plants, Mary the Copt, Abraham, Donkeys and Knowledge: Again on Bāṭinism During the Umayyad Caliphate in al-Andalus	125
<i>Paul E. Walker</i> The Abbasid-Fatimid Rivalry for Control of the Holy Cities and the Hijazi Response	145
<i>Carole Hillenbrand</i> The Šihīs of Aleppo in the Zengid Period: Some Unexploited Textual and Epigraphic Evidence	163
<i>Werner Ende</i> Steine des Anstoßes. Das Mausoleum der Ahl al-bayt in Medina	181

<i>Birgit Krawietz</i>	
Big Bodies that Matter. Making a Difference in Turkish Oil Wrestling	201
Nonkonformismus und Devianz / Nonconformism and Deviation	
<i>Verena Klemm</i>	
Devianz und Dynamik: Die Netze der Ismailiyya	221
<i>Farida Stichel</i>	
Qurrat al-ʿAin – religiöse Reformerin und Feministin?	233
Lebensweg und Lebenswerk / Vita and Œuvre	
<i>Wadād al-Qāḍī</i>	
Security Positions under the Umayyads: The Story of ‘Maʿbad al-Ṭuruq’	253
<i>Lutz Berger</i>	
‘Türkische Nation erzittere und werde wieder Du selbst!’	
Der Außenseiter und Historiker Osman Turan	
und ein Topos des türkischen Nationalismus	285
<i>Martin Riexinger</i>	
Turan Dursun: Vom Dorfhoça zum Märtyrer des Atheismus	297
Mythos, Wissenschaft und Argument / Myth, Scholarship and Debate	
<i>Daniel De Smet</i>	
La fonction noétique de la triade al-Jadd, al-Faḥḥ et al-Khayāl.	
Les fondements de la connaissance prophétique dans l’ismaélisme	319
<i>Eva Orthmann</i>	
Ẓābir und bāḥin in der Astrologie:	
Das <i>Kitāb al-Fatarāt wa-l-qirānāt al-ʿašara</i>	337
<i>Tilman Nagel</i>	
(Ibn) al-Bāqillānis <i>Kitāb al-intiṣār li-l-qurʿān</i>	359
Dichtung und Wahrheit / Verse and Veracity	
<i>Manfred Ullmann</i>	
Die Wurfmaschine im Spiegel der arabischen Dichtung	373
<i>Hinrich Biesterfeldt</i>	
<i>Mizr fi Miṣr.</i>	
Ein Preisgedicht auf das Bier aus dem Kairo des 14. Jahrhunderts	383

Claudia Ott

Wo versteckt sich al-Ḥākim?

Eine Spurensuche in der *Sirat al-Ḥākim bi-Amrillāh*

und ihrer Berliner Handschrift 399

Lutz Richter-Bernburg

Grenzen der Verlässlichkeit:

Nāṣer-e Ḥosrow als Zeitzeuge materieller Kultur 411

Susanne Kurz

Eine biographische Hintertreppe?

Das Nachleben bekannter Gelehrter

in persischen humoristischen Anekdoten 433

Kunst und Kontemplation / Art and Contemplation

Lorenz Korn

Ein Denkmal seldschukischer Religionspolitik?

Inschriften in der Großen Moschee von Gulpāyigān 455

Mohammad Ali Amir-Moezzi

Îcône et contemplation.

Entre l'art populaire et le soufisme dans le shi'isme imamite

(Aspects de l'imamologie duodécimaine XI) 473

Vergangenheit und Gegenwart / Past and Present

Axel Havemann

Goldene Zeiten Reloaded –

Tariq Alis historische Erzählung *Der Sultan von Palermo* 493

Assia Maria Harwazinski

Kriegserfahrung, Religionsfreiheit und die Sexualisierung
politischer Gewalt im arabischen Kino.

Arabische Filmemacher und ihre Auseinandersetzung

mit religiösem Extremismus 507

Eine Rede zum Ruhestand / On Being a Retiree

Ulrich Rebstock

Rede zu Heinz Halms Verabschiedung, Tübingen 16. Februar 2007 529

Autorenverzeichnis / List of authors 539

Rede zu Heinz Halms Verabschiedung, Tübingen 16. Februar 2007

Ulrich Rebstock

Sehr geehrter, lieber Herr Halm, sehr geehrte Gäste, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

Sie entnehmen schon der Reihenfolge meiner etwas umständlichen Anreden, daß ich nicht gewillt bin, Heinz Halm bei dem zu seinen Ehren ausgerichteten Kolloquium ungeschoren davonkommen zu lassen. Zum Gratulieren ist es allerdings noch ein paar Tage zu früh. Zum Würdigen dagegen eigentlich immer zu spät. Über 30 Jahre Lehre und Forschung liegen hinter ihm, eine lebenslange Bemühung, im Durchmessen der islamischen Welt vom äußersten Westen bis in den indischen Osten Unwissen in Wissen zu verkehren und an den Mann / die Frau zu bringen. Die Früchte dieser Lebensreise sind so komplex und vielfältig, daß ich mir eine angemessene Würdigung nicht zutraue. Ich kann das sogar begründen. Schon die Anrede gerät da ja zu einem heiklen Geschäft. Sie sollte Respekt enthalten, doch zugleich auch mehr als das. Respekt allein wird der ganzen Persönlichkeit des zu Lobenden nie gerecht, es sei denn, man wollte dies. Dann aber wäre ich nicht hier. Sympathie gehört dazu oder gar Zuneigung. Die an sich ideale, orientalisierende Fusion von ‚sehr geehrter‘ und ‚lieber‘ entfällt, wegen Zweideutigkeit, so angebracht sie auch wäre. Der geistige Eros hat sich unter Humboldt'schen Dächern immer schwer getan. Dann also Beliebtheit. Sie ist zugelassen, aber in maßvollem Verhältnis zur wissenschaftlichen Anerkennung. Dort darf nun gelobt werden. Das fällt eigentlich nicht schwer, zumal heute nicht, bei so vielen Anlässen, daß man nicht weiß, wo anfangen. Umso größer wird aber sogleich die Qual der Wahl. Man darf ja nichts Wichtiges vergessen, denn der zu Lobende hört, anders als bei einem Nachruf, mit. Er sollte sich selbst, und andere ihn, in den Suaden wiedererkennen, noch dazu, ohne daß sich dabei etwa anwesende Kollegen ungerecht zurückgesetzt fühlten, und auch ohne daß die Laudatores – im Lateinischen ja eigentlich die Leichenredner – zueinander in Widerspruch geraten.

Noch prekärer wird die Aufgabe für einen sogenannten Schüler des Laureatus. Als akademisches Pflänzchen – oder Früchtchen – aus dem Garten seines Lehrers heischt er sich an, dessen Leistungen zu bemessen. Das alleine ist schon hochtraubend genug und zugleich riskant. Die gekonnte Würdigung der Leistungen des Lehrer ist implizit ja Eigenlob. Zeigt nun diese Frucht – dann doch eher Früchtchen – sich dieser Aufgabe nicht gewachsen, gibt es durch seine Unfähigkeit unmittelbar ein Beispiel für die Fehlzüchtungen seines Lehrers ab.

Das alles ist mir, offen gesagt, zu kompliziert. Zumal das nun erwiesenermaßen unverzichtbare Eigenlob auch nicht so ausfallen darf, daß es die Leistungen der

vielen anderen Schüler des Laureatus schmälert. Wie schwierig das werden kann, zeigt die hier versammelte – und längst nicht vollständige – illustre Schülerschar Heinz Halms. Er selbst hat nämlich immer auf alle und noch so unterschiedlichen oder verborgenen Talente gesetzt, und – vor allem – die Hoffnung nie und bei keinem und keiner aufgegeben. Nicht wie jener Abraham ben Ezra (Abb. 1), der sich Mitte des 12. Jahrhunderts als Mitarbeiter von Gerhard von Cremona in Toledo – jetzt müßte ich eigentlich auf die Halm'sche Etymologie von al-Andalus zu sprechen kommen – um die Rückübersetzung arabischer Texte ins Lateinische kümmerte. In seiner 1546 gedruckten *Tachbula* erwähnt Abraham einen rechnerischen Kunstgriff, mit dem er das Problem der guten und schlechten Schüler löst. Er soll auf einem Schiff – nehmen wir das als Sinnbild fürs Orientalische Seminar in Tübingen –, auf dem er sich zusammen mit 15 Taugenichtsen und 15 Studenten in Sturmnot – sprich: im Hauptstudium – befand, eine Abzählregel angewendet haben. Diese Abzählregel, die der Autor als ‚algebraisch‘ bezeichnet, soll das ‚Los‘ – hier nun allerdings kann ich gar nicht anders als auf das ‚Menschenlos‘ zu sprechen zu kommen, diese wunderbar plausible Etymologie, mit der Heinz Halm al-Andalus germanisierte – für die bestimmen, die über Bord geworfen – also: durchgefallen lassen! – werden mußten, um das Schiff vor dem Kentern zu bewahren. Das Los sollte jeden neunten, natürlich aber nur die Taugenichtse treffen. In dieser Aufgabe wurden wenig später in einer Oxforder hebräischen Handschrift aus den Taugenichtsen Juden und aus den Studenten Christen. In den ‚Historien und gute Schwänke des Meisters Hans Sachs‘ (herausgegeben 1818 in Pest von Conrad Späth genannt Frühauf) wird das weiterentwickelt: Hans Sachs, der als guter Lutheraner 1576 in Nürnberg verstarb, machte aus den 15 Juden 15 Türken.¹

Abraham ben Ezra (Toledo, um 1150) in *Tachbula* (gedr. 1546), Studenten (= S) und Taugenichtse (= T), ‚algebraische‘ Lösung:

S	S	S	S	T	T	T	T	T	S	S	T	S	S	S	T	S	T	T	S	S	T	T	T	S	T	T	S	S	T
				14	4	7	12	1		10		5	2	8		13	15	11	6	3		9							

Die Zahlengerade von 1 bis 30 wird in genau 15 sukzessiv von links nach rechts aufeinanderfolgenden Neuner-Schritten durchmessen, wobei die bereits über Bord geworfenen Taugenichtse jeweils übersprungen werden.

Abb. 1

Das soll nun nicht heißen, daß aus den Taugenichtsen der Halm'schen Schüler nur deshalb keine Turkologen wurden, weil Heinz Halm kein guter Protestant ist. Er schrieb und schreibt ja auch über ganz andere Dinge – wenn auch ähnlich kurzweilig – als Charles Bukowski, wie er Katholik, sozialkritisch *und* aus Andernach. Aber: Heinz Halm las Jorge Luis Borges. Und bald lasen den auch seine

¹ Nachzulesen (ohne mathematische Darstellung) bei Moritz Steinschneider: ‚Abraham Ibn Ezra (Abraham Judaeus, Avenare). Zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften im XII. Jahrhundert‘, *Zeitschrift für Mathematik und Physik* 25 (1880), S. 58–128, bes. S. 123–124.

Schüler. Ich habe deshalb erst viel später die Hintergründe seines Engagements für und meine von ihm befürwortete Einstellung beim TAVU verstanden; ja, ich vokalisierere ‚TAVU‘ = Tübinger Atlas zur Verortung von Uqbar; die Fehlergenese zur Verschreibung von TAVU in TAVO muß noch gemacht werden. Vielleicht über den jetzt vorliegenden Ortsnamensindex. Dort finden Sie natürlich auch – etwas vor Uqbar – ‚Makkatu‘. Als ich für meine Karte BVII 1 die Ortsnamensliste abgab, rügte der damals zuständige Reinhard Eisener meine auf der Karte notierte Variante ‚al-Makkatu‘: ‚Makkatu ist diptotisch‘. Wer weiß, wenn Heinz Halm davon erfahren hätte, wäre ich vielleicht doch noch Turkologe – oder gar Irankundler – geworden.

Zu Unrecht, wie Sie gleich erfahren werden. Manchmal muß man auch seinen Lehrer kritisieren. Das ist die andere, gleichfalls gefährliche, aber höchste Form der Schüler-Laudatio. Letztes Jahr bereitete ich ein Seminar über Abū Yazīd vor, über den Mann auf dem Esel, der um 942 in Ifriqiya gegen die Fāṭimiden revoltierte. Grundlage dafür war eines dieser Juwelen Halm'scher Geschichtsschreibung, veröffentlicht in *Die Welt des Orients* 15 (1984), S. 144–204. Dort (S. 201–203) identifizierte er den *dāʿī* Aḥmad b. Muḥammad ʿUmar Marwa(rū)ḍī (oder al-Marwazi) als Urheber eines jahrhundertlang verschollenen Augenzeugenberichts der Revolte, enthalten in dem 1975 edierten 5. Band der *ʿUyūn al-ahbār*. Bei der Vorbereitung des Seminars stieß ich nun auf einen vergilbten Zettel, auf dem ich die bibliographische Angabe eines Zeitschriftenartikels notiert hatte: *Kitāb al-ʿUyūn wa l-ḥadāʾiq fī ahbār al-ḥaqāʾiq*. Tome IV: Extraits relatifs à l'Occident musulman et en particulier à l'Ifriqiyya (256–350 A.H.), par Omar Saïdi, veröffentlicht in: *Les Cahiers de Tunisie*, XX (1972), S. 45–100' [und fortgesetzt in XXI (1973), S. 121] und darunter die Bemerkung: ‚Halm fragen, warum er diesen Artikel nicht erwähnt!‘ Dieser Omar Saïdi schreibt schon dort auf S. 47: ‚Parmi ces informateurs nous relevons dans le Kitāb al-ʿUyūn un certain al-Marwarūdhī.² Mit dieser Notiz wollte ich wahrscheinlich hoch hinaus. Ein Ergebnis des gerade abgeschlossenen Seminars rückt die Welt aber wieder zurecht. Halm vermutete in seinem Artikel (S. 203), daß der Qairawāner Ibn ar-Raḳīq der Urtradent von Marwarūḍīs Bericht gewesen sein mußte. Wie richtig er damit lag, beweist der erstmals in diesem Seminar unternommene Abgleich mit den ibāḍitischen Quellen. Es läßt sich nämlich zweifelsfrei nachweisen, daß über Ibn ar-Raḳīq's Vermittlung

² Nach al-Bakri (*Kitāb al-Muḡrib fī ḍikr bilād Ifriqiyya wa-l-Maḡrib*, ed. et tr. par Mac Guckin de Slane. Paris 1965, S. 110 / ar. 51, 112 / ar. 52, 125 / ar. 59, 192 / ar. 96: Aḥmad b. Muḥammad al-Marwādī), eine Figur aus der Entourage von al-Mansūr, die ein Gedicht zum Ende dieses Fatimidenkalifen geschrieben hat. Merkwürdigerweise erwähnt Omar Saïdi dort nicht den 1953 in derselben Zeitschrift (I [1953], S. 103–125) erschienenen Artikel zur Revolte des Abū Yazīd von Roger Le Tourneau, wohl aber verweist er (S. 114) auf zwei *EP*²-Artikel von Le Tourneau. Omar Saïdi benutzt die Chroniken von al-Bakri, Ibn al-Aṭīr, al-Maqrīzī, Ibn ʿIdāri, Ibn Ḥallikān, nicht aber die von Ibn Ḥammād, Ibn Ḥaldūn, Ibn Zāfir oder etwa die *Rihla* von at-Tiḡānī (Anfang 14. Jh.).

Teile des Berichts von al-Marwarūdi schon knapp 80 Jahre später beim ibādītischen Chronisten Abū Zakariyā' al-Warġlāni auftauchten.³

Nun war dieser Rebell auf dem Esel, Abū Yazīd Maḥlad b. Kaidād, eigentlich gar kein Ibādīt, sondern einer der *nukkār*, der ‚Leugner‘ des ibādītischen Imamats von ‚Abdalwahhāb b. Rustam (reg. 171/787–208/824) aus Tāhart. Ich könnte nun über diesen ‚Rustam‘ des sāsānidischen Hochadels in den šī'itischen Iran überleiten oder über *al-ibād* zur Beinfessel des Kamels. Über beides wußte Heinz Halm soviel mehr, daß ich früh schon in Bereiche flüchtete, in denen ich mich vor seinem roten Filzstift sicherer fühlen konnte. Nein. Ich leite jetzt auch nicht zum Hermaphroditen über, obgleich der von *hulum*, der Mannbarkeit, weit genug entfernt scheint, und obgleich sogar ein Šī'it zu einer solchen Überleitung Anlass geben könnte: nämlich Abū ‚Abdallāh Miqdād b. al-Ḥilli, gest. 826/1423 und bedeutendster Schüler des Šahīd al-auwal, der zumindest allen anwesenden Nicht-Turkologen-Schülern Halms bekannt sein muß. Dieser Miqdād, der uns gleich noch einmal beschäftigen wird, hat nämlich auch hierzu Bemerkenswertes zu sagen. In seinem Buch, dem *Nadd al-qawā'id al-fiqhiya 'alā madhab al-imāmīya*, das er [Zitat aus der šī'itischen Literaturgeschichte *Raudāt al-ġannāt* von al-Ḥwānsārī, Bd. 7, S. 172] ‚ohne irgendwelchen Zusatz (*min ġairi ziyādati šai'in*) entsprechend der *Qawā'id*, der ‚Grundsätze‘, seines Lehrers zu *fiqh* und den *uṣūl* anordnete‘, in diesem Buch schreibt Miqdād (S. 164/4):

Der Hermaphrodit (*ḥuntā*) darf nicht beschnitten werden [die Frage sei erlaubt: wo denn nur?], er darf weder Frauen noch Männern nachschauen [da bleibt nicht mehr viel zum Betrachten], er muß keinen Schleier tragen [warum, wird sofort verständlich], denn er darf sich, analog dazu, auch nicht rasieren – er könnte ja damit vorgeben, ein Mann zu sein.⁴

³ Al-Bakrī (schrieb um 461/1068) scheint ar-Raqīqs (kam 388/998 aus al-Qairawān als Gesandter des Bādīs b. Zīrī nach Kairo, starb nach 417/1026) *Tārīḥ Ifrīqiya wa-l-Maġrib* (eds. az-Zaidān and ‚Umar Mūsā. Beirut 1990), das ‚missing link‘ der Weiterverarbeitung des Berichts, nicht benutzt zu haben, wohl aber taten dies Ibn ‚Idārī und Ibn Ḥaldūn, wie auch Ibn al-Atīr und der von diesem abhängige al-Maqrīzī. Vgl. al-Warġlāni: *Kitāb Siyar al-a'imma wa-abbārihim*, ed. al-‘Arabī. Algier 1979, S. 116–122.

⁴ Zur Biographie von Miqdād siehe Muḥammad Bāqir al-Mūsawī al-Ḥwānsārī: *Raudat al-ġannāt fi aḥwāl al-‘ulamā' wa-s-samāwāt*. Bd. VII. Qum 1392 h, S. 171–176 (Nr. 622): aš-Šaiḥ Abū ‚Abdallāh Miqdād b. ‚Abdallāh b. M. b. al-Ḥusain as-Suyūrī al-Ḥilli. Suyūr ist ein Dorf bei Ḥilla. Er überlieferte von aš-Šahīd (S. 171/1) und schrieb über *balāġa, ‘ilm al-ma‘āni wa-l-bayān* sowie das Buch *Nadd al-qawā'id al-fiqhiya 'alā madhab al-imāmīya*, das er entsprechend den *Qawā'id* zu *fiqh* und den *uṣūl* ‚ohne irgendwelche Zusätze‘ (S. 172/8) seines Lehrers aš-Šahīd anordnete; sowie den *kalām*-Kommentar *Šarḥ Fuṣūl al-Ḥawāġa Naṣir ad-Din at-Tūsī*. Er verbrachte den größten Teil seines Lebens im Dorf Šahrawān bei Baġdād (S. 175/1) und ist dort auch begraben. Āqā Bozorg at-Tīhrānī: *ad-Darī'a fi taṣāniḥ aš-Šī'a*. 2. Aufl. Beirut, Bd. 24, S. 178: Das Buch *Nadd al-qawā'id* ist *tartīb wa-tahdīb li-qawā'id šaiḥibi aš-Šahīd* [= Abū ‚Abdallāh M. b. Makki al-‘Āmili = aš-Šahīd al-auwal, gest. 786/1384, in Damaskus enthauptet, gekreuzigt, verbrannt] *bi-lā ziyādatin illā fi ma'salat al-qisma* (S. 178/3). Im Indexband sind weitere Werke von ihm, insgesamt 15, erwähnt. Mehr Biographisches in der Edition des *Nadd*, ed. ‚Abdallaṭīf Kūhkamrī. Qum 1403/1982, S. 7–14; u. a. ‚bedeutendster Schüler des Šahīd‘. Miqdād hatte selbst viele (5 namentlich bekannte) Schüler und verfaßte 19 Werke.

Mit solcher Rechtslogik konnte ich etwas anfangen; sie schien mir weit genug entfernt von den kosmologischen Heilslehren der Šīʿa, ebenfalls verbrannte Halm-Erde. Die Distanz ließ sich aber noch vergrößern. So wendete ich mich der Logik der islamischen Mathematiker zu, etwa der des Nordafrikaners Ibn Munʿim – er lebte aber auch in al-Andalus [genug davon]. Sehen Sie (Abb. 2), wie dieser Ibn Munʿim – nur kurze Zeit und etwas südlich von Abraham ben Ezra – die Geschichte der Kombinatorik begründete.⁵ Er stellte sich die Aufgabe, herauszufinden, wieviel Wortbildungsmöglichkeiten die arabische Sprache bietet, etwa wenn das Wort aus drei Radikalen gebildet werden soll. Bei drei Vokalisierungsmöglichkeiten erhöht sich die Anzahl der Aussprachemöglichkeiten bei einem Radikal, wegen der Vokallosigkeit des *sukūn*, auf 4, bei zwei Radikalen auf 12 Möglichkeiten, bei 3 Radikalen aber nur auf 45 statt auf 48, wegen der Unmöglichkeit zweier benachbarter Vokallosigkeiten. Und er ging noch weiter. Mit dem darunterstehenden Beispiel zu den Kombinationsmöglichkeiten der Namensbuchstaben von ‚Aristātālis‘ (dem arabischen Aristoteles), bei dem 5 verschiedene Buchstaben auf neun Buchstaben verteilt sind, – mit diesem Beispiel bewies Ibn Munʿim implizit die Endlichkeit des Arabischen, des ‚Wunders der Sprache der Offenbarung‘, wenn auch erst im 16-stelligen Bereich.

Ibn Munʿim (schrieb um 1207): *Fiqh al-ḥisāb* (Ed. Djebbar 1980, S. 86).⁶

⁵ Vor Ibn Munʿim hatten andere Mathematiker aus dem Magrib, wie etwa Aḥmad al-Būnī (gest. 622/1225 in Kairo), versucht, der Konstruktion von magischen Quadraten mit kombinatorischen Mitteln beizukommen, dazu Ahmed Djebbar: ‚A Panorama of Research on the History of Mathematics in al-Andalus and the Maghreb between the Ninth and Sixteenth Centuries‘, in: Hogendijk, Jan P. and Sabra, Abdelhamid I. (eds.): *The Enterprise of Science in Islam. New Perspectives*. Cambridge 2003, S. 309–350, bes. S. 324–325. Die Leistungen dieser nordafrikanischen Mathematiker auf dem Gebiet der Kombinatorik lassen sich weder auf indische Vorbilder noch auf griechische Traditionen zurückführen, auf denen dann die europäische Kombinatorik im 17. Jahrhundert in Unkenntnis des Kenntnisstandes im Magrib aufbaute. Die Aufgaben, die Sie hier sehen (Abb. 2), stammen von Ibn Munʿim, einem Zeitgenossen von Leonardo von Pisa. Selbst wenn dieser die Gelegenheit gehabt hätte, Ibn Munʿim zu begegnen (was nicht unmöglich gewesen sein muß), hätten sich ihm diese Aufgaben nur schwerlich erschlossen. Denn sie entspringen, wie wir gleich sehen werden, nicht abstrakten mathematischen Überlegungen, sondern konkreten lexikalischen und morphologischen Untersuchungen der arabischen Linguistik. Ibn Munʿim war es übrigens, der vier Jahrhunderte vor Fermat (st. 1665) das befreundete Zahlenpaar 17.296 und 18.416 entdeckte. Näheres dazu bei Ahmed Djebbar, ‚Panorama‘, S. 331.

⁶ Die erste Aufgabe (1) löst die Frage, wieviel Wörter sich mit n (hier $n = 4$) gegebenen Buchstaben des arabischen Alphabets bilden lassen. Die arabische Schrift bildet ja nur die Konsonanten ab, läßt also dem Leser die Wahl der Aussprache, der Vokalisierung der einzelnen Buchstaben. Das Arabische besitzt drei Vokale (nämlich a, u, i) und einen Nicht-Vokal, also eine Stimmlosigkeit (*sukūn*, Ruhe), die – entsprechend der arabischen Phonetik – nicht am Wortanfang und nebeneinander auftreten kann. Das Ergebnis ist: Es gibt 171 Möglichkeiten. Die zweite Aufgabe (2) benennt die Möglichkeiten, aus den 28 Buchstaben des Alphabets ein beliebiges Wort, das aus 9 Buchstaben, aber nur aus fünf verschiedenen, wie etwa *Aristātālis* = ‚Aristoteles‘, besteht, zu bilden. Dazu müssen zuerst 4 einzelne Kombinationsfaktoren ($N_1 - N_4$) herausgefunden werden. 1. Die Kombinationsmöglichkeiten von 5 verschiedenen Buchstaben aus den 28 des Alphabets. 2. Die Kombinationsmöglichkeiten des

- (1) S_n = Anzahl der Vokalisierungen; n = Anzahl der Buchstaben
 $S_1 = 3$ (drei Vokale)
 $S_2 = 12$ (= $3 \cdot 4$: drei Vokale, ein *sukūn*)
 $S_3 = 4 \cdot S_2 - 3 = 45$ ('minus drei' = drei unmögliche *sukūn* im Wortanlaut)
 $S_4 = 4 \cdot S_3 - 3 \cdot S_1 = 180 - 9 = 171$ (Vokalisierungsmöglichkeiten bei $n = 4$)
[Regel: $S_n = 4 \cdot S_{n-1} - 3 \cdot S_{n-3}$ oder: $S_n = 3 \cdot S_{n-1} + 3 \cdot S_{n-2}$]
- (2) $C_n^p = p$ verschiedene Buchstaben eines Alphabets mit n Buchstaben
 $C_{28}^5 = 98.280 = N_1$ (5 fünf *verschiedene* Buchstaben wie: ارسطاطالس)
 $N_2 = 15.120 = P^{1,1,2,2,3}_9 = 9! : (2! 2! 3!)$ (Permutationen der Kombination von 5)
 $N_3 = S_9 = 133.893$ (Aussprachen des Wortes S_9)
 $N_4 = 30 = P^{2,2}_5 = 5! : (2! 2!)$ (*gleiche* Kombinationen von N_2)
 $A = N_1 \cdot N_2 \cdot N_3 \cdot N_4 = 5.968.924.232.544.000$

Abb. 2

Es wäre nun wirklich sehr konstruiert – oder in Halm'scher Terminologie: *gūlūw*, Übertreibung –, über die Permutationsmöglichkeiten von *hā* – *lām* – *mīm* in einem allegorischen Sprung wieder auf die Facettenvielfalt von Heinz Halm sprechen zu kommen. Bei *hilm*, *hulm* und *hulum*, der Milde, dem Traum und der erwähnten Mannbarkeit, träfe das alles noch zu, auch bei *lahm*, *milh* und *mulah*, Fleisch, Salz und Bonmots, alles Qualitäten seiner Forschung und Lehre, die wir zur Genüge kennen. Doch bei *halam* oder *malah* begännen die Probleme. Nein, die Bezüge sind näherliegend.

Nach Halm (bzw. al-Marwarūdī) stammte Abū Yazīd's Mutter aus Tādmakka, einer Oase nördlich von Timbuktu. Tādmakka heißt auf Berberisch ‚das ist Mekka‘. Durchforsten wir nun das Inhaltsverzeichnis (Abb. 3) der ‚Grundsätze‘ des Lehrers von Miqdād, des Šahīd al-auwal, der – notabene – selbst Muḥammad b. Makki hieß, stoßen wir zunächst auf diesen Grundsatz (*qā'ida*): *al-Makkatu afdalu l-buqā'* (kein Ort ist schöner als Mekka).

Wiederholungsmusters der 9 Buchstaben 1,1,2,2,3. 3. Die Vokalisierungsmöglichkeiten (siehe oben), und 4. Die Wiederholungsmöglichkeiten von 5 verschiedenen Buchstaben. Die gesuchte Zahl ist das Produkt der vier Faktoren, eine 16-stellige Zahl. Ibn Mun'im will mit seiner Methode ganz bewußt ein Werkzeug zur Verfügung stellen, mit dem sich jede beliebige Sprache analysieren läßt. Aber er stellt diese Berechnungsmethode auch ganz allgemein dar, indem er danach schrittweise erklärt, auf wieviel unterschiedliche Weisen man n Wollfäden – stellvertretend für Buchstaben – mit k Farben – stellvertretend für Vokale – kombinieren kann. Es geht ihm um das mathematische Prinzip. Implizit entzaubert er damit das *mu'ǧiz al-Qur'ān*, das Wunder der Offenbarungssprache, indem er die Endlichkeit der phonetischen Offenbarungsmöglichkeiten beweist.

Seite 211 der *Qawā'id* von Miqdād:

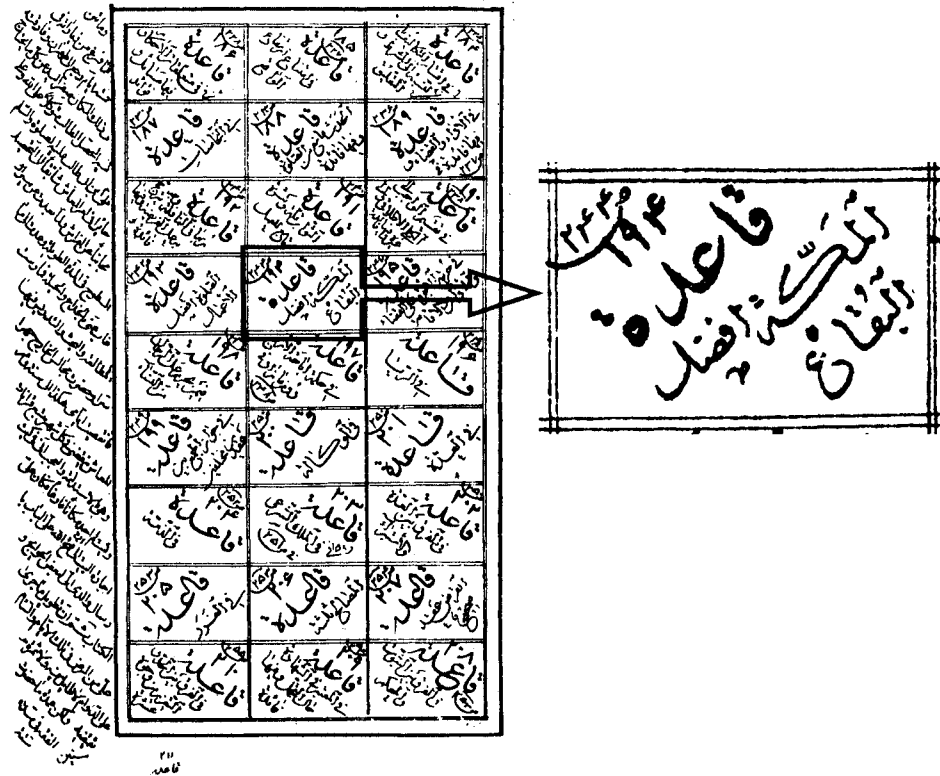


Abb. 3

Ob dieser unscheinbare bestimmte Artikel etwas mit Tādmakka zu tun hat, ist pure Spekulation. Doch rechtfertigt er zumindest, wenn auch spät und ganz allein, warum aus mir kein Turkologe werden mußte. Es ist aber noch verwickelter, fast konspirativ. Die gerade mit dem ‚Grundsatz‘ über ‚al-Makkatu‘ aufgenommene Spur wird von Miqdād in dem *Nadd al-qawā'id* verständlicherweise sogleich wieder verwischt: *Makkatu l-mukarramatu ħairu l-buqā'* heißt es dort im Text selbst, auf Seite 253, im Referat der ‚Grundsätze‘ seines Lehrers wieder korrekt diptotisch. Liest man aber in den ‚Grundsätzen‘ des Šahid weiter, stößt man im Kapitel (*qutb*) II, über das Gebet *ṣalāt*, auf folgenden, eigentlich harmlosen Passus (240/12 ff.):

Die Reihenfolge (*tartīb*) der Verrichtungen (*qaḍā'*) wird unter die täglichen Pflichten gerechnet, nach seiner [d. h. des Propheten] Rede: *ṣal-yaqḍihā kamā ṣātatḥu* (er soll sie verrichten, gemäß dem, was er verpaßt hat). Wenn er nun eine Reihenfolge verpaßt, dann obliegt ihm die Reihenfolge in der [wiederholten] Durchführung auf nachweisliche Art. [Das aber nur] im Falle von *dīkr* [wenn er die Pflicht kennt] nicht bei *nisyān* [wenn er sie vergessen hat]. Dann kann das Wegfallen [der Pflicht] (*suqūt*) möglich werden. Nach seiner Rede: *rafā'a 'an ummatī al-ḥaṭā'a wa n-nisyān*. Das Ziel dabei ist, diese beiden Fälle zu regeln und zu ahnden. Ein Mehr [an Last] bedeutet allerdings Beengung und Erschwer-

nis. Denn das *taklif*, die Verpflichtung, unter Unwissen ist eine Verpflichtung zum Unmöglichen (*taklif bi-l-muḥāl*).

Und weiter, kurz danach:

Würde jemand keine Kenntnis vom Wesen der Pflicht haben und 2, 3 oder 5 Gebete mit unterschiedlichen Abläufen (*aḥwāl*) und Worten (*aqrāʾ*) verrichten – das ist das Merkmal des Säumigen (*fāʾit*) – [würden Erinnerung und Vergessen hier also gleichgestellt], dann würden ja beide [Fälle] bezüglich der Pflichtigkeit (*wuḡūb*) gleichgestellt sein.

Mit dieser rhetorischen Bemerkung endet hier der Passus. Miqdād seinerseits nimmt sich bereits einige Freiheiten heraus, wenn er im entsprechenden Kapitel die Lehren seines Lehrers dazu zusammenfaßt:

In den meisten seiner Bücher tritt er [also der Šahid al-auwal] für das *wuḡūb*, die Nachholpflicht, ein. In der *Tadkira* [das Buch ist nirgendwo bei den Bibliographen erwähnt] faßt er es enger (*aqrab*), in den ‚Grundsätzen‘ aber gründlicher (*aḥwat*). Gemäß der ersten Schrift wird zur Wahl gestellt, mit welcher der [ausgelassenen] Pflichten zu beginnen ist, gemäß der zweiten muß solange wiederholt werden, bis [die ausgelassene Pflicht] erfüllt ist.

Und nun fügt Miqdād unmittelbar darauf eigenmächtig einen Hinweis (*fāʾida*) zum entsprechenden ‚Grundsatz‘ seines Lehrers hinzu (Abb. 4):

Die Regel (*dābit*) dabei ist, daß man zuerst die möglichen Konstellationen (*al-iḥtimālāt al-mumkina*) und dann die Reihenfolge untersuchen muß, nach der in jeder einzelnen der Konstellationen [die Pflicht] verrichtet werden muß. Daraus erfährt man dann die Reihenfolge (*yūlam wuḡūd at-tartīb*). Bei wenigen [Pflichten] ist das einfach. Wie etwa, wenn dem Säumigen das Mittagsgebet (*zubr* = B) und Nachmittagsgebet (*ʿasr* = C) entgehen, weil er die Reihenfolge der beiden nicht kennt. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: entweder das Voranstellen des Mittags- vor das Nachmittagsgebet oder umgekehrt. Dann muß er also das Mittags- zwischen den beiden Nachmittagsgebeten beten, oder umgekehrt. Ebenso ist das, fügte man den beiden Gebeten das Morgengebet (*ṣubḥ* = A) hinzu. Dann ergeben sich 6 Kombinationen (*iḥtimālāt*), aus der Multiplikation von 2 mit 3. Daraus ergeben sich [minimal] sieben Pflichten [also: B – C – B – A – B – C – B]. Würde man zu den drei Gebeten das Sonnenuntergangsgebet (*maḡrib* = D) hinzufügen, ergäben sich 24 Kombinationen, aus der Multiplikation von 4 mit 6. Daraus ergeben sich [minimal] 15 Pflichten, indem man das Sonnenuntergangsgebet zwischen die beiden Siebenerien stellt. Wenn man will, kann man auch ein anderes der 4 Gebete zum mittleren machen und wiederholt dann die anderen. Fügt man das Abendgebet (*ʿišāʾ* = E) hinzu, ergeben sich 120 Kombinationen, aus der Multiplikation von 5 mit 24. Daraus ergeben sich [minimal] 31 Pflichten, indem man eines der 5 in die Mitte zwischen die beiden Serien der [vorausgegangenen] Gebete stellt.

Bis hierher befindet sich Miqdād auf sicherem Boden. Das Rechtsproblem ist gelöst. Doch geht es ihm um mehr. Er fährt fort:

So geht das auch, würde ein sechstes hinzukommen (*lan kānat sādisa*): Es ergeben sich 720 Kombinationen und daraus [minimal] 63 [Pflichten]. Und wenn ein siebtes hinzukäme, ergäben sich 5.040 Kombinationen, und daraus [minimal] 127 [Pflichten].

Miqdād hätte seine rechnerischen Erläuterungen zum ‚Grundsatz‘ seines Lehrers beim 5. Gebet eigentlich abbrechen müssen. Aber er hört damit nicht auf, sondern macht lustvoll weiter, mit einem gänzlich unislamischen 6. und 7. Gebet und der abschließenden Bemerkung: *ilā ābirihī*, ‚usw.‘. Er hatte bei der Reflektion des ‚Grundsatzes‘ seines Lehrers offenbar die kombinatorische Regel entdeckt, mit welcher sich die fehlerhafte Erfüllung dieser elementaren Glaubenspflicht wiedergutmachen ließ. Die Mathematik hatte ihm geholfen, die Sinn- und Regelmäßigkeit der göttlichen Gesetze zu verstehen, ganz ähnlich wie Ibn Mun‘im mit seiner Entzauberung des Arabischen. Wie dieser bedient sich Miqdād dabei der Grundregeln der Permutation $P_n = n!$ und $C_n = 2 \text{ mal } C_{n-1} + 1$.

Miqdād b. ‘Abdallāh as-Suyūrī (gest. 1423): *Naḍd al-qawā‘id al-fiqhīya* (Aufstellung der Rechtsprinzipien). Qum: 1983, S. 240–242:

Gebete/Pflichten	Kombinationen	Minimum
2 (B,C)	2 (B,C C,B)	3 (B,C,B) [oder C,B,C]
3 (A,B,C)	6 (A,B,C A,C,B B,A,C) (B,C,A C,A,B C,B,A)	7 (B,C,B,A,B,C,B) [...]
4 (A,B,C,D)	24 (---)	15 (---)
5 (A,B,C,D,E)	120 (---)	31 (---)
6	720	63
7	5.040	127
--- !!!		

n Gebete erzeugen P_n Permutationen: $P_n = n! = n \cdot P_{n-1} = \dots 3 \cdot 2 \dots 4 \cdot 6 \dots 5 \cdot 24 \dots$

Minimalanzahl der Gebete: $C_n = 2 \cdot C_{n-1} + 1 = \dots 6 + 1 \dots 14 + 1 \dots 30 + 1 \dots$

Abb. 4

Wie aber waren diese zu Miqdād gelangt? 250 Jahre später, ins šī‘itische Milieu des Südirak? Die mathematische Literatur gibt dazu nicht den kleinsten Hinweis. Muß man hier nicht geradezu, als Halm-Schüler, auf den Begriff der Parusie-Verzögerung kommen, und eine spirituell-mathematische Variante dieser notorisch šī‘itischen Hilfskonstruktion vermuten? Eine Art sublimer Theorem-Wanderung? Ibn Mun‘im war schließlich treuer Anhänger des vierten Almohadenkalifen an-Nāšir und hatte diesem auch seine Schrift gewidmet. Und Ibn Tūmart, der Begründer der Almohaden, war nicht nur in einem ibāḍitischen Berbermilieu aufgewachsen, er legte auch, nach seiner Rückkehr aus Bagdād und – aufgemerkt! – Makka 1117 im noch Fāṭimiden-freundlichen Biḡāya den Grundstein für eine Glaubensrichtung, die nicht nur wesentliche šī‘itische Grundsätze einband *und* die Abstraktion des Gottesbildes vorantrieb, sondern auch Mathematiker, wie unseren Ibn Mun‘im, beschäftigte. Zeichnet sich hier eine Verbindung ab? Oder liegt die Sache doch wiederum ganz anders? Führt etwa zum TAVU zurück? Denn Miqdād stammte ja aus dem Dorf as-Suyūr bei al-Hilla. Nur

knapp 100 km östlich von al-Hilla verzeichnet Dorothea Krawulsky, langjährige Mitarbeiterin von Heinz Halm, in ihrem TAVO (oder doch eher TAVU)-Beiheft ‚al-‘Ukbarā‘.⁷

Das sind verwirrende Spuren. Fäden, die verknüpft werden wollen, die von al-Andalus über Tad- und Makka in den Irak und anderswo hinführen. Überallhin, wohin vom Halm der Wissenschaft Saatkörner verweht wurden, in denen der Drang und die Lust zum Verstehen, zum Aufspüren der Zusammenhänge, zur Bereicherung des Wissens weiterkeimen.

Vielen Dank, Herr Halm, für Ihre Geduld – damals und heute.

⁷ Siehe Dorothea Krawulsky: *Iran, das Reich der Ilhane: Eine topographisch-historische Studie*. Wiesbaden 1978, S. 510.